V
7992

Scharff.

ABC
für
die Jugend
bearbeitet.

U 7992
8°
B XVII, 83 R

1889. 10,744.

Nochmals

ein

A B C

für die Jugend bearbeitet

von

Dr. **Friedrich Scharff.**

(Als Manuscript gedruckt.)

(1854)

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

C. Naumann's Druckerei. Frankfurt a. M.

Ein Brief statt der Vorrede.

Hochgeehrter Freund!

Ich hätte mich freilich nicht einer abhandlung über die buchstaben von Ihnen versehen. Ueber den geheimnissvollen ursprung der schrift und der einzelnen schriftzeichen ist so viel nachgedacht und gelehrt als scharfsinnig vermuthet worden, dass es schwer hält diese abgründe zu überblicken und an die stelle des unbefriedigenden etwas besseres zu setzen. Ihre betrachtungen enthalten nichts eben neues und manches unrichtige, allein Sie stehen oft auf treffendem gesichtspuncte und behandeln den gegenstand von einer wahren seite. Wollen Sie alles das, was sich noch vielfach überarbeiten liesse, ganz wie es ist, als vorrede zu practischen musterschriften erscheinen lassen, so wird es auch andere leser anregen und ihnen zu denken geben.

Völlig stimme ich Ihnen bei, wenn Sie gegen die sogenannte deutsche schrift eifern, die nicht nur die schriftzüge möglichst verhunzt, sondern auch den

kindern das schreiben, dem leser das lesen erschwert und längst schon hätte aufgegeben werden sollen. Unser volk ist aber pedantisch und sucht für alle schlechte gewohnheiten ängstlich gründe auf, damit es ihnen ja nicht zu entsagen brauche und dadurch anstoss gebe. Dass Engländer und Franzosen diese verdorbene eckigte schrift nie gehabt hätten, ist falsch, sie hatten sie gleich uns, waren aber gesundes, practisches sinnes, um sie bald wieder fahren zu lassen.

Sie werden nicht erwarten, dass ich mehr ins einzelne eingehe, ich habe keine Zeit dazu und es würde mancher verständigung bedürfen. Was Sie über die zahlen anhängen, genügt am wenigsten, unsere heutigen zahlzeichen stammen aus dem arabischen und es müsste erst versucht werden, diese mit den römischen in eine Art von einklang zu bringen.

— — — — — —

— — — — — —

Mit den besten empfehlungen

4. Juni 1854.

Jac. Grimm.

Ihr erinnert euch gewiß noch der Zeit wo die Mutter euch große Buchstaben vorlegte, so groß wie ein Basler Lebkuchen, und wie nach langem beharrlichem Studium ihr die Form der Buchstaben aufgefaßt und die Bedeutung derselben gelernt hattet. Dann ging es an das Deuten mehrerer zusammengelegten Buchstaben; ihr lerntet lesen.

Später wurden euch Vorschriften zum Schreiben gegeben. Darauf befanden sich ebenfalls Buchstaben, einzelne und zusammengesetzte; aber die waren von anderer Form als diejenigen, welche ihr früher gesehen. Sie waren von geneigter Lage, lang ausgezogen und durch feine Striche zu ganzen Worten verbunden.

Kaum hattet ihr diese Vorschriften, welche die deutsche Schrift enthielten, einige Zeit nachgemalt, als schon wieder breitere Lineale für die französische Schrift herbei mußten. Diese, welche auch als englische Schrift bezeichnet wurde, machte euch am meisten zu schaffen; die Buchstaben waren nicht eckig, sondern rund, und es gehörte schon eine geübte Hand dazu sie hübsch nachzuschreiben.

Den Mann, der die Vorschriften verfaßt und darin manchen guten Spruch den Schülern unvergeßlich gemacht hat, haben eure Eltern wohl gekannt. Sie haben oft vor dem alten Mann gezittert, der im altdeutschen blauen Rocke, auf ein dickes Bambusrohr gestützt, den unbedingtesten Gehorsam beanspruchte. An Prügeln hatte er eine große Freude, der Stock reichte nicht aus, er legte sich einen Farrenschwanz zur Seite, und gar oft kam es vor daß nach dem Durchsehen der Privatarbeiten die ganze Classe zum Abstrafen hervor mußte. So waren die alten Zeiten, so war der Mann, so sind seine Vorschriften, — feste Hand, aber aus der Zopfzeit.

Es versteht sich hiernach von selbst, daß kein Schüler je den Gedanken fassen konnte, als ob ein Buchstabe, ein Zug der Schrift anders sein dürfe, als die Vorschrift ihn vorschrieb. Ich erinnere mich noch des Staunens, als später in der höheren Schule ein anderer Lehrer im Gespräch mit dem Rector das langegezogene deutsche *ſ* für geschmacklos erklärte, für eine Bohnenstange, und das *ſ* mit dem Vorstrich, wie im *ſt*, zum Gebrauche empfahl.

Das machte sich dann von selbst, als auf der Universität den Worten des Docenten nachgeschrieben werden mußte, da galt es rasch zu sein, und die beste Abkürzung wurde am meisten beliebt.

Die Schrift zeigt den Charakter; die Wahrheit dieses Satzes mag Jeder in seinem eigenen Leben prüfen, er

wird die Thatsache bestätigt finden. Von der Leipziger illustrirten Zeitung konnte man gegen Einsendung von blanken Thalern eine Beurtheilung seines Charakters aus einem geschriebenen, beigefügten Worte verlangen. Billiger kann Jeder dies Experiment selbst anstellen, wenn er Schriften aus seinen früheren Lebensperioden neben einander legt. Er wird in seiner Schrift die Zeit wieder finden, wo er gedankenlos dahin gelebt, und auch wo ein ernster Entschluß seinem Leben eine andere Richtung gegeben hat.

So auch im Leben der Völker. Schlagt in den Bibliotheken die alten Bücher auf, welche von den Mönchen noch mühselig geschrieben sind, ihr werdet aus den verschiedenen Schriften leicht erkennen, zu welcher Zeit der Schreiber gelebt, ob noch ein steigendes Gefühl der Kraft das Volk belebte, oder ob eine Zeit der Abspannung, der Erschlaffung damals eingetreten. Geht nur auf die Zunftstuben und laßt euch die Bücher aufweisen, welche in ununterbrochener Reihenfolge die Namen der Meister enthalten, ihr werdet erstaunen über den Wechsel der Schrift, der keineswegs zu Gunsten der Neuzeit spricht.

Selbst die verschiedenen Stämme desselben Volkes werden den Charakter in der Schrift nicht verleugnen. Sucht euch Briefe aus Basel oder St. Gallen, und aus Hamburg oder Hannover zu verschaffen, ihr werdet das finden. Doch ist hierbei freilich die Erziehung oder der Schreiblehrer oft störend eingeschritten.

In unseren Tagen findet man aber häufig Männer, und vorzugsweise Lehrer der deutschen Sprache, Germanisten, welche die deutsche, eckige Schrift nicht beibehalten wollen, sondern sich zu der französischen, abgerundeten hingewendet haben, und diese selbst in Briefen benutzen. Ich habe mit Anderen dies lange für eine Sonderbarkeit gehalten. Allein zur Zeit als ich Abends bei meinen Kindern saß, häufig auch ihr Schreiben überwachte, sind mir andere Gedanken gekommen. Ich habe gesehen wie sie sich mit dem Nachmalen der Buchstaben abmühten, den Schnörkel am großen M recht in die Luft zu schwenken, den Vorstrich des A tüchtig in die Seite zu stemmen, den Kopf des kleinen d möglichst hoch hinauf zu arbeiten, oder gar dem kleinen g eine zierliche Form beizubringen. Das große L vom großen R zu scheiden gelang auch nicht immer, und dem Strichelchen oben am r die rechte Stelle anzuweisen war eine schwierige Sache. Da bemühte ich mich den Kindern die Sache zu erleichtern, unnütze Schnörkel zu ersparen, nur das wesentliche Kennzeichen eines Buchstaben hervortreten zu lassen. Dazu war vor Allem nöthig selbst die Form, die Bedeutung der einzelnen Buchstaben zu erforschen. Vorschriften halfen dabei nicht, alte Quartanten mußten studiert, Schriftzeichen der verschiedenen Völker und Zeiten mußten verglichen werden. Auf diesem Wege entstand die hier folgende Aufstellung.

Grundformen der Buchstaben.

Die Grundformen der Buchstaben mit Sicherheit herzustellen wird wohl nicht überall gelingen, nur bei wenigen Buchstaben läßt sich aus der Form des Mundes beim Aussprechen, oder aus andern Gründen auf die ursprüngliche Gestalt schließen. Dies ist vor Allem der Fall mit dem

O

welches überall als runde, geschlossene Form erscheint. Mode und Gefühl für wirkliche oder vermeintliche Schönheit haben den Kreis allmälig als Oval, rechtwinkliches Viereck, Rhomboeder, in der Gestalt eines Herzen, einer Birne und als verschnörkelte Figur erscheinen lassen, aber als wesentliches Kennzeichen verblieb diesem Buchstaben stets das von allen Seiten Abgeschlossene. Nur in der deutschen Currentschrift, welche durch allgemeine Anwendung der graden Linien so vieles verzerrte, ist auch das kleine *o* oben geöffnet.

Tritt die Zunge horizontal in den geöffneten Mund ein, so wird das

S

hörbar und zugleich die Form sichtbar, welche dieser Buchstabe vielleicht ursprünglich, gewiß aber in späteren Zeiten, z. B. in der gothischen Schrift hatte. S

Wenig Buchstaben sind allmälig so umgestaltet worden, wie das S. Die zwei anliegenden Hälften erscheinen als Vierecke 5, als Dreiecke Σ ϟ und schlangenförmig gewunden. Die Currentschrift hat diese Formen nachgeahmt, dabei entweder den Zug von oben begonnen ſ oder zuerst den unteren Halbkreis ausgeführt, den oberen zuletzt ſ. Diese letztere Form findet sich in der deutschen Schrift lang ausgezogen und der Grundbildung völlig entfremdet ſ ſ.

Eine andere Grundform ist noch in dem

J

zu erkennen, der einfache senkrechte, schiefe, ja selbst wagrechte Strich für den schneidenden dünnen Laut des Buchstaben bezeichnend; der Punkt darüber, anfangs ein Tonzeichen, ist später zur leichteren Unterscheidung, besonders in der Currentschrift, stets beigesetzt worden.

Mehr willkürliche Bezeichnungen haben die übrigen für Buchstaben gewählten Formen. Sie sind allmälig nach und nach entstanden, bei den verschiedenen Völkern verschieden ausgebildet und der Sprache angepaßt worden. — Am einfachsten ist ihre Bildung auf die Zusammenstellung von Stäben oder Strichen in mancherlei Richtung zurückzuführen. Die gerade Linie war am leichtesten zu malen und in Stein einzuhauen; ihre Anwendung ging im Allgemeinen der runden Form gewiß voraus. Rechts oder links wurden die Stäbe (Linien) an

die Grundlinie (den Schaft) angelehnt, je nachdem von der Linken zur Rechten oder von der Rechten zur Linken geschrieben wurde.

Am einfachsten zusammengesetzt, also gewiß sehr alte Buchstaben sind das C, welches eine wagrechte Linie oben und das L, welches eine solche unten an den Schaft anlehnt Γ L.

Die verschiedene Gaumenbildung der Völkerstämme hat dem Zeichen für

C

verschiedene Anwendung verschafft, die Griechen z. B. benutzten es für ihr G. Das Γ ist durch alle Zeiten seiner ursprünglichen Form ziemlich gleich geblieben, es findet sich nur gerundet C oder mit einem wagrechten Strich auch unten versehen Ⲥ. Nur vorübergehend erscheint die runde Form doppelt über einander Ɛ, besonders vor dem t in der Zusammenstellung ct.

Verwandt mit dem C und gewiß desselben Ursprungs ist das

G

welches, wie schon bemerkt, als Gamma in der griechischen Schrift noch die Stelle des c einnimmt. Es erhielt zur Unterscheidung am untern Ende der halbkreisförmig gebogenen Form eine Spitze angehängt, welche bald senkrecht, bald zur rechten Seite niedergeht, bald in den Bogen hineinreicht G. Bei der kleinen,

besonders der Cursivschrift, wurde der Ansatz mehr und mehr hervorgehoben, er wurde nach unten schleifenförmig gebogen, wobei auch der Kopf eine größere Abrundung erhielt *G G*.

Verwandt mit dem **G** ist wiederum das

Q

ein Kreis mit seitwärts angehängtem Schwanze. Dieser letztere erlitt Veränderungen insofern er schief, auch senkrecht herabgezogen wurde Q Q oder sich bog Q oder seitwärts sich anlehnte q. In der kleinen Schrift war diese Seitenstellung vorzugsweise üblich, der Kopf daneben in mannigfaltigen Formen als Kreis, Oval, Viereck.

Zum Beschluß für die Familie des **C** ist noch das

K

anzuführen. Nur schwer vermochte dies sich Geltung in dem Alphabet zu verschaffen. Erst in der deutschen Sprache wurde es als Stellvertreter des **C** willig aufgenommen, obgleich auch hier noch in manchen Worten, z. B. in Carl, das **C** die Oberhand behalten hat. In allen Schriften fast ist das Zeichen dafür 2 Schenkel, welche in Knieform wider die senkrechte Lanze gelegt sind, oder ein an das griechische Gamma seitwärts unten angelegter Querstrich. Auch kommen die knieförmigen Schenkel durch eine wagrechte Linie von dem geraden Schafte geschieden vor K; (dies hat in der französischen Schrift Nachahmung gefunden *k;)* oder sie sind beden-

tend verkürzt ſ, wie es noch jetzt in den Lettern gedruckt wird k, k.

War bei dem **K** der obere Seitenſchenkel nur offen angelehnt, ſo erſchien er bei einem damit verwandten Gutturallaute, dem

R

von oben herabgebogen und geſchloſſen. Die Anlehnung des unteren Seitenſchenkels zeigt ſich hier nur untergeordnet, vielleicht nur angewandt zur beſſeren Unterſcheidung von dem **P**. In der griechiſchen Schrift iſt der untere Seitenſchenkel weggelaſſen, da die Figur mit dem offenen Γ, Π doch nicht verwechſelt werden konnte Ρ, Ρ In ſpäterer Curſivſchrift macht ſich der Seitenſchenkel beſonders geltend, es wird oft der Hauptſchaft nur ſo nebenbei mitgenommen. Es zeigt ſich demgemäß das **R** entweder in den Formen von *ρ* oder aber von *ꝛ2*. Dieſe letztere Form war vorzugsweiſe in Zuſammenſetzungen beliebt und erklärlich, z. B. *oꝛ* (or).

An die Form des **C** ſchließt ſich weiter diejenige des

F

an, welche das Γ doppelt über einander geſetzt zeigt, F eine Lanze ſenkrecht oder ſchief gelegt mit einem horizontalen Querſtriche oben, einem zweiten in der Mitte. Die einfache Form läßt auf ein ſehr hohes Alter auch des *F* ſchließen. Der obere Querſtrich findet ſich nach rückwärts verlängert und gewunden oder zu einem Knopfe

verkürzt F, f, die Lanze ebenso nach unten verlängert und nach hinten ausgeschweift F, f.

Bei dem **E** sind drei Querstriche an die senkrechte Lanze gelehnt E. Auch dieser Buchstabe kann wohl ein hohes Alter für sich in Anspruch nehmen. Seine Form kommt ebenso wie das **c** gekrümmt vor, € zwei der Querstriche mit dem Schaft verschmelzend.

Das kleine **e** welches die zwei obern Querstriche in einem Zuge verbindet, findet sich schon frühe. Es hat sich durch alle Zeiten erhalten und findet sich selbst in der verdorbenen deutschen Schrift im großen *E* noch vor.

Das **D**, auch eine einfache Form, zeigt zwei gegen einander gelehnte Seitenschenkel, mit dem Hauptschafte oben und unten verbunden ▷. Die beiden Schenkel auch zu einer runden Linie gebogen, **D**. Der obere Winkel der eckigen Form findet sich zum Theil sehr spitz, zum Theil nach oben hinaus weiter verlängert ◺. Diese Verlängerung gelangte in der kleineren Schrift um so leichter zu allgemeiner Geltung, als hierdurch jede Verwechselung mit dem kleinen **b** vermieden wurde. So bildete sich das griechische ∂, das römische und das französische ∂, ja sogar das deutsche *d*.

Das **T** welches auch in der Gestalt eines nach der Seite geöffneten **D** vorkommt, T, soll ursprünglich die Kreuzesform dargestellt haben. Allmälig blieb der Kopf weg, T, und der senkrechte Schaft legte sich seitwärts oder bog

sich nach vorn oder nach hinten . Im zwölften Jahrhundert kommt derselbe zur doppelten Ausbildung . In der neueren Cursivschrift ist der Kopf wieder ausgebildet , in der sogenannten deutschen Schrift repräsentirt dieser sogar fast allein den Buchstaben .

Wie das **T** fast als eine Verstümmelung des **D** erscheint, so das **P** gegenüber dem **B**. Letzteres zeigt die einfache Form des ▷ doppelt über einander gestellt, ⊳, auch abgerundet, **B**. Diese Form behielt der Buchstabe durch alle Zeiten. Selbst die kleine Schrift hat daran nur wenig geändert; nur geht der Zug in der griechischen Schrift von unten hinauf , in der römischen biegt er durch die Mitte , wobei die obere Schlinge mehr und mehr verschwindet . Die deutsche Schrift hat diese wieder zu Ehren gebracht .

In dem **P** zeigt sich nur der eine, nur der obere Halbkreis. Dieser ist in der griechischen Schrift geöffnet , in der römischen aber geschlossen. Das Cursiv hat sich auf verschiedene Weise ausgebildet. Im sechsten Jahrhundert stießen die beiden Schenkel am untern Ende spitz zusammen, ꝑ, ähnlich unserm Zeichen für „Paragraph". Bei der Cursivschrift wurde der Zug erst herab, von da heraufgeführt , oder es wurde vor dem Hauptschafte zuerst die Schleife ausgebildet, . Die erstere Manier hat die englische Schrift beibehalten, , , der andern ist die deutsche gefolgt , .

Das kleinere *m* zeigt stets drei senkrechte Striche durch einen Querstrich oben verbunden. Wahrscheinlich war dies die älteste Grundform des Buchstaben, wenn schon in sehr alten Zeiten das große *M* den Mittelstrich als Verbindungslinie benutzte und zu spitzem Winkel einbog, **M**. — Das *N*, einfacher wie das *M* und nur aus zwei senkrechten Strichen bestehend, wurde von unten zu zeichnen begonnen, der Querstrich als Verbindungslinie von oben nach unten herabgezogen, oft in runder Form. In der kleinen, besonders der Cursivschrift wurde der zweite Schenkel von der Mitte des ersten aus verbunden, *n*, diese Form hat sich in der französischen Schrift erhalten, *n*.

Der Verbindungsstrich bildete die wesentliche Unterscheidung des **H**, indem derselbe hier horizontal in der halben Höhe oder auch von links unten nach rechts oben gezogen wurde, *H*, der linke Schenkel oft höher als der rechte, *h*, besonders in der kleineren und Cursivschrift. Diese letztere Form findet sich in der neueren Cursivschrift wieder, *h*, während das kleine *ſ* in der sogenannten deutschen Schrift seine gänzliche Verunstaltung allmälig aus der Form *ſh* erhalten hat.

Noch bleibt übrig das *a*, offen *A* oder geschlossen *A*. oder weiter verlängert, **A**. Auch hier kommen runde Formen vor, *a*,*A*. Sie mögen zur Ausbildung der kleinen Schrift gedient haben, *a*,*a*,*a*.

Das **L** fast in allen Schriften L, im Griechischen aber Λ. Die einfache Form ließ wenig Abänderung zu, doch verlor es in dem kleinen und dem Cursiv *l* die wagrechte Seitenlinie, sie wurde sehr verkürzt oder ganz nur als Verbindungsstrich verwendet l. Wahrscheinlich zur Unterscheidung von **i** wurde aber dieser Buchstabe fast stets weit in die Höhe hinaufgezogen und verlängert.

v *und* ***u***

kommen erst spät von einander geschieden vor. Die Lateiner zeichneten den Selbstlauter — **u** — aus vor dem Mitlauter — **v** —. Aber in den späteren Zeiten wird zu Anfang der Worte meist das **V** gebraucht, besonders als großer Buchstabe. Im elften Jahrhundert finden sich Tonzeichen auf dem **u**, eines oder auch zwei. Daraus ist das U-zeichen der Cursivschrift entstanden.

In den Schluß unseres Alphabetes ist noch eine Reihe von zusammengesetzten Buchstaben allmälig aufgenommen worden, so das doppel **V** oder **W** etwa im zwölften Jahrhundert.

Das

X

eine griechische Form, wurde anfangs **KS** oder **XS** geschrieben, zu Augustus Zeiten wurde das **S** weggelassen; doch scheint dasselbe in dem stets angehängten Schnörkel des *C* repräsentirt zu sein.

Das

y

ein verlängertes **V**, vielleicht durch Anhängen des **i**, oft mit zwei Punkten über den Hörnern ÿ. Der gothische Geschmack löste den Querstrich vom Schafte ab und stellte oben eine Verbindung wieder her ꝟ.

Endlich das

z

zeigt sowohl in der Aussprache als in der Gestalt die Verwandtschaft mit dem **S**, besonders dem griechischen. Es vertritt ein **ds** oder **ts**. Die älteste Form ist die Gestalt zweier wagerechten Balken durch eine Linie von oben rechts nach unten links verbunden. Nur wenig ist diese Form verändert worden, eines Theils durch Biegen des obern wagerechten Striches, andern Theils durch Verkürzung des Untern oder durch Verwandlung desselben in eine herabhängende Schlinge, ȝ.

Es ist bemerkt worden, daß zur Zeit der schönsten Schrift, im zwölften Jahrhundert, man mit diesem Buchstaben am wenigsten fertig werden konnte.

Wie der Rang der Buchstaben im Alphabet denselben allmälig angewiesen wurde, ist nicht zu erklären. Höchst wahrscheinlich sind das **C**, das **J**, das **D** und andere Buchstaben älter als das **B** und das **G**. Das **F** mit zwei Seitenstrichen war einfacher, also leichter erfunden

als das **E** mit dreien; das *n* war ebenso wohl vor dem *m* vorhanden. Die schiefliegende Stellung und zusammengesetztere Form des *a* möchte auf spätere Bildung schließen lassen, als die einfache gerade Stellung mancher andern Buchstaben; doch ist ihm als dem wichtigsten der Buchstaben, (*Adam*), überall der erste, der Ehrenplatz eingeräumt.

Zusammengesetzte Buchstaben, wie das Ꝺ, das *z* schließen in den Alphabeten den Zug.

Die Formveränderung der Buchstaben war von dem Gebrauch, den man von ihnen machte, wesentlich bedingt. So lange das Schreiben nur auf Metall oder Stein geschah, genügten starre, einfache Formen. Die Erfindung des egyptischen Papiers war für die Schriftzeichen gewiß von besonderem Einflusse. Der Meisel und der Griffel wurde mit dem Rohre, noch später mit der Feder vertauscht. Doch selbst noch im Mittelalter, als man auf Pergament schrieb, konnten Bücher zu den theuern Luxusgegenständen gerechnet werden, und ihre Ausstattung war dem gemäß; das Schreiben war noch ein kunstfertiges Malen oder Zeichnen von einzelnen Buchstaben. Anders wurde es, als das Leinenpapier erfunden, als das Schreiben mehr Gemeingut Aller wurde, als das Bedürfniß sich geltend machte, rasch darin Gedanken und Mittheilungen niederzulegen. Durch mög-

lichst ununterbrochene Verbindung der Buchstaben, durch gleichmäßige Behandlung und Ausbildung derselben wurde dies erleichtert. Um dabei die Unterscheidungsmerkmale vortreten zu machen, wurde ein Buchstabe vor dem andern in der Länge ausgezeichnet und über oder unter die gemeinsame Höhe hinausgezogen, so das *b, d, h, k, l, t* nach oben, das *g, q, p, y* nach unten, das *f, ſ*, nach beiden Richtungen. Es ging hier wie auch sonst in der Welt, mancher alte oder verdiente Buchstabe, wie das *a, c, e, o* ꝛc. blieb klein und untergeordnet, während das *g, p* und *S* ansehnlich und breit ausgebildet wurden.

Schriftperioden.

Sehr bemerkenswerth ist der Charakter der einzelnen Jahrhunderte, Zeitalter, sowie der verschiedenen Völker, der sich in der Schrift jedesmal ausspricht. Sie geht darin mit der Architektur, mit der Kleidung Hand in Hand. Der ernstere, feste Sinn des romanischen Styls findet sich in den Schriftzeichen wieder. Die Schreibekunst ist darin schon zu hoher Vollendung gebracht. Reicher schmücken sich die Formen mit dem Auftreten der Spitzbogen. Cirkel und Lineal werden zu Hülfe genommen. Der Bogen wird zum Sechs- oder Acht-Eck gebrochen, der

Buchstabe wird zum zierlichen Bildwerke. Selbst dem späteren verdorbenen Geschmacke schienen diese edleren Formen einer Nachahmung werth; es wurde die gebrochene oder Frakturschrift als besondere Schrift oder Kunst gelehrt und geübt, freilich nicht immer verstanden.

Wie die gothische Architektur in mancherlei Verästelung und in Schnörkelwesen ausartete, so auch die Schrift. Die senkrechten Stäbe der Buchstaben verästelten nach oben, die angehängten Schleifen z. B. des G und des H verzweigten wurzelförmig nach unten. Bedeutungslos wurden oft Punkte und Strichelchen beigefügt. Gerade in diesen aber und in den Schnörkeln ist oft das Wesen der Frakturschrift gesucht worden. Mehr und mehr zeigt sich eine steigende Prachtliebe, ein Haschen nach Reichthum in den Formen mit Abnahme des guten Geschmacks. Scheint der Buchstabe allzu mager, so wird der senkrechte Strich verdoppelt. Besonders geschah dies bei dem C, dem E, dem G, dem L; mit Freigebigkeit werden überall Züge angehängt, so z. B. dem B, dem H, oder die Linien in geschwungenen Formen gebrochen V, M, oder endlich die Buchstaben mit den verschiedenartigsten Schwänzen versehen: A, F.

Aus diesen schon gekünstelten Formen bildete sich die sogenannte Kanzleischrift in einer Zeit, in welcher vor leeren Complimenten und Rangstreitigkeiten der Geist dahinschwand und die Kraft verloren ging. Auch die Buchstaben mußten Theil nehmen an der allgemeinen

Höflichkeit. Vor lauter Bücklingen und Knixen kam die Schrift nicht von der Stelle. Selbst in der kleinen Schrift erscheinen so die *r*, die *n*, die *h*.

Die Engländer und Franzosen, practischer als wir, haben bald ihre Schrift in gefälligen, rasch fortlaufenden Formen der Zeit angepaßt. Die Deutschen aber haben, an der Zopfzeit festhaltend, die Kanzleischrift eckig zu einer sogenannten deutschen Schrift, oder wie sie auch genannt wird, zu der „neugothischen Cursivschrift" (!) umgebildet. Indem sie die runden Formen aus der kleinen Schrift verbannten und für dieselbe im Allgemeinen eine gleichmäßige Fortbewegung im Zickzack herstellten, sahen sie sich zu großen Umänderungen der Grundformen genöthigt; es waren so wesentliche Unterscheidungen der Buchstaben weggefallen, daß außerwesentliche Verzierungen der Kanzleischrift zu wesentlichen Merkmalen erhoben werden mußten. Das *a* glich, oben geöffnet, dem *n*, es bekam eine Schleife, einen Knopf zur Unterscheidung. Das offene *y* sah sich dem ebenfalls geöffneten *y* gleichgeformt, ein Unterschied wurde in die Anhängsel, in die untere Schleife gelegt, beim *y* wurde diese nach vorn umgebogen, beim *y* dagegen nach hinten gezogen. Das runde **O** war von dem **D** nicht mehr zu unterscheiden, beide hatten jetzt vorn einen geraden Grundstrich. Deßhalb wurde das *d* weiter hinaufgezogen, während die Schleife oder der Punkt des *v* in der Ebene blieb. Der Verbindungsstrich wurde beim *n* gerade so gezogen

wie bei dem *u*, deßhalb mußte ein besonderes Zeichen über dem letztern angebracht werden. Sehr unbequem war der obere Horizontalstrich des *t*, er wurde bald weggelassen, bald dem U-Zeichen ähnlich oben angehängt.

Das **S** wurde wie in der großen Schrift so auch beim Schluß-**s** als einfache Schleife gezogen; diese aber wurde in der Mitte des Worts länger ausgezogen und zu dem sogenannten langen *ſ* geformt, welches dann noch mehr und mehr mißhandelt wurde. Ebenso verunstaltet wurde das *h*, das wie ein leerer Geldbeutel herabgezogen wurde. Bei dem **p** dagegen wurde die Form künstlicher verschlungen, um zuerst den Knopf zu zeichnen, und dann erst den Schaft, in eine Schleife umgewandelt, *p*.

Die Zeichnung des **E**, welche in der französischen kleinen Schrift und in der großen deutschen Schrift zweckmäßig ausgeführt wird, *E*, *e*, bot der kleinen eckigen Schrift große Schwierigkeit. Drei Querlinien an der senkrechten Lanze, dies war mit der fortlaufenden gebrochenen Schrift nicht vereinbar; die Form mußte ganz umgeändert werden. Ein zweiter Grundstrich wurde angehängt, der bis zur Mitte herabgeht und dann die Mittellinie weiter zieht, *e*.

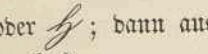
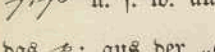
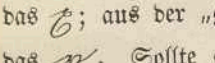
So stellt sich heraus, daß eine größere Schnelligkeit des Schreibens durch das gleichmäßige Brechen der Buchstaben nicht erzielt wurde, daß die Schrift aber an Schönheit und Richtigkeit der Formen verlor. Hierzu trug besonders bei, daß die Züge der Cursivschrift über

und unter den Mittellinien allzu lang ausgezogen werden mußten; wie wäre sonst das *k* von dem *f*, das *w* von dem *v* zu unterscheiden gewesen.

Sehr weislich hat man darum jetzt angefangen, die sogenannte deutsche Schrift — eigentlich die weiter verbildete Form der verunstalteten Schrift der Zopfzeit, den direkten Widerspruch gegen preußischen Waffenrock und gewickelten Mantel, gegen Stenographie und das Jahrhundert der Telegraphie — zu verlassen, von einem falschen Patriotismus zu abstrahiren und die practischere englische Schrift auch bei uns zur Anwendung zu bringen.

Lehrmethode.

Sollte man aber auf die Dauer vorziehen, bei der einmal bei uns eingeführten Schrift zu verbleiben, so würde es von Wichtigkeit sein den Lernenden das Verständniß derselben aufzuschließen. Jeder Lehrer fast im Norden und im Süden Deutschlands hat eine andere Methode, eine andere Form des *a*, des *r*, des *v* u. s. w. Warum soll der Schüler blind glauben, daß diese gerade die richtige sei? Aber Grundregeln werden den Kindern fast nie geboten, oder wo dies der Fall, wäre es meist besser nicht geschehen. Eine um das Jahr 1811 in München von Seitz herausgegebene Sammlung ausgewählter Schriften gibt auf dem ersten Blatte angeblich

„Grundregeln" der deutschen Currentschrift. Diese bestehen darin, daß er „Bestandtheile" und „Entstehung der Buchstaben aus diesen Bestandtheilen" aufzählt. Der Bestandtheil sub № 1 ist die „Raute", daraus sollen entstehen das  , verbunden mit ¾ Raute das ; verlängert das . Aus dem „kurzen Bogenstrich" sollen weiter entstehen das  und das ; aus dem „langen Bogenstrich" aber das  oder ; dann aus der „feinern Grundlinie" das , u. s. w. aus dem „Seitendruck" das und das ; aus der „gebogenen Raute" das und das . Sollte es einem andern Schreibverständigen nicht gelingen können andere Grundregeln ausfindig zu machen und sie mit besserem Glücke zu vertreten?

Die Ziffern.

Zum Schlusse noch ein Blick auf die bei uns üblichen Zahlen.

Während die Griechen noch der Buchstaben sich als Zahlzeichen bedienten, hatten die Römer schon eine selbständige Bezeichnung für dieselben. Sie war den aufgereckten Fingern der Hand nachgebildet, wie wir noch jetzt in Italien bei dem Morrospiel es sehen. Mit der

Zahl V waren die Grundformen zu Ende, die Zusammensetzung begann.

Viel reicher an selbständigen Formen ist das Zifferrechnen, welches von den Arabern zu uns gekommen und von uns noch benutzt wird. Es geht bis zu 9; erst mit der Zahl 10 beginnen die eigentlichen Zusammensetzungen. Die Zahlformen aber beruhen auf der verschiedenen Zusammenstellung von Strichen. Eine senkrechte Linie bedeutet eins; für zwei sind zwei Linien horizontal über einander gelegt 𝌆. Der flüchtige Gebrauch hat sie verbunden, aber diese Verbindungslinie ist nur leise anzudeuten, sie darf nie kräftig vortretend in die Augenfallen, 𝌆.

Auf gleiche Weise ist die Ziffer für drei entstanden; es sind ebenso viele Horizontalstriche durch feine Striche verbunden 𝌇.

Für die Zahl 4 sind die vier Linien im Viereck zusammengelegt □. Häufig ist dies auf eine Spitze gestellt: ◇; jetzt wird selbst ein Strich ganz weggelassen, 4.

In der Ziffer 5 findet sich wieder das Viereck mit einem fünften Strich darüber gelegt ⊟. Dieser letztere ist durch eine feine Linie mit dem Quadrat in Verbindung gesetzt 𝌅, aus welcher Figur unser 5 allmälig entstanden ist.

Der feine Verbindungsstrich des 5 hat bei der Ziffer sechs 6 eine Bedeutung und selbständige Geltung erhalten; er ist kräftig anzugeben und die Form der Zahl hat sich darnach ausgebildet 6.

Bei der Zahl sieben wurde das Quadrat mit drei andern Strichen in Verbindung gesetzt 7; diese oberen Linien behielten ihre Form, während das Viereck mehr und mehr zusammenschrumpfte und fast ganz verschwand 7 7.

Zwei mal vier, oder zwei Vierecke sehen wir in der Zahl acht verbunden, entweder auf den Winkeln stehend oder die Kanten anfügend 8 8. Diese Form wurde abgerundet, geschmeidiger gemacht, im Uebrigen aber vollständig beibehalten.

Für die Zahl neun war noch ein Strich erforderlich, der entweder in der Mitte oder am untern Ende anzubringen war. Diese Form war zu complicirt 9, das untere Quadrat mußte allmählig schwinden 9. Die Zahl 9 ist also keineswegs einem umgekehrten 6 gleichzustellen.

Nach dem 9 folgt wieder die 1, die in die Reihe der Zehner vortritt. Der leere Kreis, das Zeichen für „Nichts" nimmt seinen Platz dahinter.

Schluß.

Ihr werdet jetzt die Buchstaben mit einem neuen Interesse betrachten, sie haben für euch vielleicht Leben gewonnen; ihr werdet das Eigenthümliche eines jeden Buchstaben von dem Unwesentlichen, dem Anhängsel

unterscheiden und sondern können. Bildet auf diesem Wege eure Schrift aus, bringt Charakter hinein.

Und die deutsche Schrift? Prüfet Alles, behaltet das Beste. Deutsche Männer genug erkennen diese Schrift nicht mehr an als eine eigenthümlich deutsche, haben zu der englischen gegriffen und bedienen sich derselben. Sonderbar, das sind nicht gerade die Leute, die sonst der fremden Mode nachjagen und das Vaterländische verachten. Im Gegentheil, es sind die Männer die mit feuriger Liebe das deutsche Vaterland umfassen, die bereit sind für dasselbe zu dulden und Opfer zu bringen, die französische Sprache wohl verstehen und sprechen, doch nicht gerade ängstlich darnach streben, bei dem Sprechen für einen Franzosen zu gelten. Aber sie wissen auch deutschen Zopf von deutschem Wesen, von deutscher Eigenthümlichkeit zu unterscheiden, sie haben erkannt, daß das Schnörkelwesen für unsere Zeit nicht mehr paßt, darum haben sie die verschnörkelte Kanzleischrift aufgegeben und die praktischere Currentschrift eingeführt.

Wollt ihr dasselbe thun, — ihr seid noch jung und werdet euch leicht gewöhnen können. —

B XVI, 83R

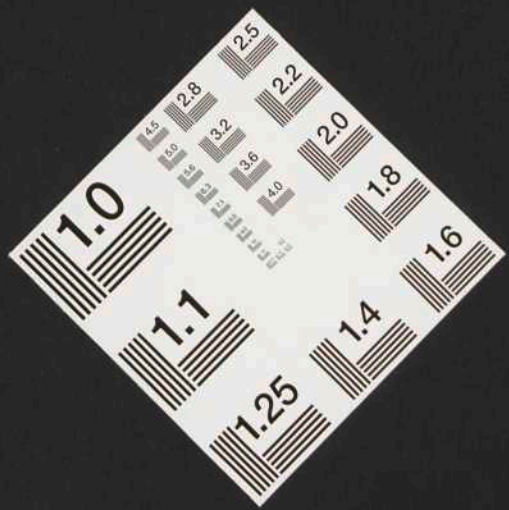
Linguistik p. 267

Nochmals

ein

A B C

für die Jugend bearbeitet



Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz